

Menschenrechte

Diskriminierungsschutz – wo steht die Schweiz heute?

Die NGO-Plattform Menschenrechte und das Schweizerische Kompetenzzentrum Menschenrechte organisierten kürzlich eine Fachtagung zum Stand des Diskriminierungsschutzes. Für avanti donne hat Geschäftsleiterin Karin Huber die Tagung besucht. Nachfolgend ihre Eindrücke.

Der Diskriminierungsschutz ist in der Schweiz zwar gesetzlich verankert, wird aber noch zu wenig umgesetzt. Im Bereich der Behindertenrechte bestehen die Mängel insbesondere bei der verzögerten Umsetzung der UNO-Behindertenrechtskonvention sowie beim wirkungsarmen Rechtsschutz. Die Tagung vernetzte diverse Organisationen und Basisbewegungen zu einer gemeinsamen Plattform gegen Diskriminierung.

Breit angelegte Vernetzung

Das Ziel der Tagung war es insbesondere auch, Ursachen von Diskriminierungen bereichsübergreifend gemeinsam zu analysieren. An der Tagung teilten die betroffenen Gruppierungen, darunter zahlreiche Personen aus der Anti-Rassismus Bewegung, ihre konkreten Erfahrungen. In den Workshops ging es hauptsächlich darum, von den Erfahrungen der anderen Interessenvertretungen zu lernen und eine gemeinsame Perspektive zu entwickeln. Dabei bestätigte sich die bereits im Vorfeld der Tagung zur Diskussion gestellte These, dass Betroffene aktiv in den Organisationen vertreten sein müssen. Denn nur so können sie ihre Erfahrungen und ihr Wissen in Veränderungsprozesse einbringen. Ebenso

wurde festgestellt, dass diskriminierte, insbesondere mehrfach diskriminierte Menschen und ihre Organisationen dafür die notwendigen Ressourcen brauchen. Durch die Teilhabe an staatlicher und zivilgesellschaftlicher Macht gewinnt der Diskriminierungsschutz an Legitimation und Stärke.

Weiter wurde in der Diskussion unter den Teilnehmenden bestätigt, dass es für den Kampf gegen spezifische Diskriminierungen spezialisiertes Wissen braucht. Eine gezielte Datenerhebung ist nötig, um die Grundlagen von gesamtgesellschaftlichen Prozessen zu analysieren. Eine verstärkte Zusammenarbeit von verschiedenen AkteurlInnen über die eigenen Erfahrungsbereiche hinaus kann dazu beitragen, den Diskriminierungsschutz zu verbessern.

Gesetz gegen Diskriminierung als gemeinsame Forderung

An der Tagung wurde insbesondere die bereits an der letzten Tagung formulierte Forderung nach einem allgemeinen Gesetz gegen Diskriminierung wieder aufgenommen. Ein allgemeines und umfassendes Gesetz gegen Diskriminierungen, wie es etwa in Deutschland eines gibt*, dürfte auch bei uns

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser
Ende Oktober fand in Bern eine Tagung zum Diskriminierungsschutz statt, an der ich als Geschäftsleiterin von avanti donne einen Input aus Sicht der Frauen und Mädchen mit Behinderung machen durfte. Ich teilte den Anwesenden mit, dass Frauen und Mädchen mit Behinderung häufig von Mehrfachdiskriminierung betroffen sind, weil sie nicht nur aufgrund von Behinderung, sondern zusätzlich auch aufgrund des Geschlechts benachteiligt werden. Entsprechend gross ist hier der Bedarf nach einem verbesserten Diskriminierungsschutz. Dieser muss den tatsächlichen Verhältnissen differenziert Rechnung tragen. Die Lebenssituation von Frauen und Mädchen mit Behinderung ist noch zu wenig untersucht und die Komplexität der Verhältnisse noch zu wenig bekannt. Diese Lücken müssen dringend geschlossen werden, damit ein allgemeines Gesetz gegen Diskriminierung für uns eine tatsächlich Verbesserung bringen kann.



K. Huber
Karin Huber, Geschäftsleiterin

In dieser Ausgabe

Fokus: Diskriminierungsschutz	1
Neue Präsidentin avanti donne	3
Interview: Therese Kämpfer	4
Gut zu wissen / Impressum	6

den Diskriminierungsschutz verbessern. Denn eine wesentliche Schwäche des Diskriminierungsschutzes ist, dass er heute in verschiedenen Gesetzen geregelt und damit zerstückelt ist. Ein allgemeines, intersektional ausgerichtetes Gesetz würde den Schutz vor Diskriminierung stärken, weil sich alle benachteiligten Gruppen darauf berufen könnten, so würden besonders auch mehrfachdiskriminierte Menschen besser geschützt.

Wie dieses Ziel am besten erreicht werden könnte, wurde kontrovers diskutiert. Insbesondere die Frage, welche Gruppen sich in welcher Form am Projekt beteiligen sollen, blieb offen. Bis das Ziel eines allgemeinen Gesetzes gegen Diskriminierung erreicht ist, bleibt das politische und rechtliche Vorgehen gegen spezifische Diskriminierungen, etwa durch die strategische Prozessführung in (repräsentativen) Einzelfällen, weiterhin sehr wichtig.

Persönliches Fazit

Die von den VeranstalterInnen zur Diskussion gestellten Thesen führten zu einem engagierten Austausch, was zeigt, dass die gemeinsame Diskriminierungserfahrung trotz Verschiedenheit eine starke Grundlage ist für eine Zusammenarbeit. Betroffene müssen vermehrt sichtbar werden und zum Beispiel in den NGO stärker vertreten sein, weil sich dadurch die Glaubwürdigkeit erhöht. Ein intersektionaler Ansatz ist wichtig beim Diskriminierungsschutz, weil die von Diskriminierung betroffenen Personen sehr vielfältig sind. Gerade im Bereich Behinderung gibt es auch viele nicht-bereichsübergreifende Themen. Die Idee einer gemeinsamen Priorisierung zwecks Bündelung der Kräfte darf deshalb nicht dazu führen, dass durch die Bestrebungen für einen allgemeinen Diskriminierungsschutz die spezifischen Voraussetzungen einzelner Gruppen zu wenig geschützt werden.

Karin Huber

Beiträge der Tagung auf:

humanrights.ch

(→ NGO-Plattform Menschenrechte Schweiz → Jahrestagung)

* Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG); Näheres auf **avantidonne.ch** (→ netzbrief)

«Sicher unterwegs» – Selbstverteidigung für blinde und sehbeeinträchtigte Frauen



Anfang Oktober fand in Zürich ein Selbstverteidigungskurs für blinde und sehbeeinträchtigte Frauen statt. Der Kurs war Teil eines laufenden Projekts der Stadt Zürich zur Verhinderung von Gewalt gegen Frauen. Karin Huber hat teilgenommen – und war begeistert. Hier ihr Bericht.

Organisiert und durchgeführt wurde der Kurs von Pallas, der Schweizerischen Interessengemeinschaft Selbstverteidigung für Frauen und Mädchen. Bei der Gestaltung der Ausschreibung konnte ich beratend mitwirken, damit diese für sehbehinderte und blinde Frauen barrierefrei zugänglich ist.

Der ganze Kurs war optimal auf die behinderungsbedingten Einschränkungen der Teilnehmerinnen abgestimmt. Bei Bedarf wurden sie am Bahnhof abgeholt und zum Kursort begleitet. In den Lektionen wurden einfache, aber wirksame Strategien gezeigt, um sich gegen Angriffe zu verteidigen. Dabei gingen die Leiterinnen sehr gut auf die Bedürfnisse jeder Teilnehmerin ein. Sie beschrieben die Griffe und Positionen beim Vorzeigen so, dass ich mir diese gut vorstellen und sie kopieren konnte. Zudem bestand auch immer die Möglichkeit, die Griffe tastend zu erlernen. Für alle Inhalte wurde genügend Zeit eingeplant, und die Atmosphäre war offen und entspannt.

Besonders gefallen hat mir, dass im Kurs vielfältige Strategien der wirklichen Selbstverteidigung in einer inklusiven Form vermittelt wurden. Eine selbstbewusste Körperhaltung ist für Frauen mit einer Behinderung aus-

gesprochen wichtig, da sich dadurch das Risiko von Belästigungen und Übergriffen deutlich reduziert. Unerwünschte Berührungen und Verletzungen der persönlichen Sphäre sind ein häufiges Problem. Im Kurs habe ich gelernt, auf die Abwehrsignale meines Körpers bei Grenzüberschreitungen zu achten und darauf zu reagieren. Diese Erfahrung hat mein Bewusstsein für die eigenen Bedürfnisse und Grenzen geschärft. Nach dem Kurs fühlte ich mich in meinem Selbstbewusstsein deutlich gestärkt. Die Erfahrung, mich im Fall eines Angriffs wirksam wehren zu können, gibt mir Sicherheit und wirkt sich in meinem Alltag sehr positiv aus. ●

Weitere Kurse von Pallas für Frauen mit Behinderung

13. März 2022 für gehbehinderte Frauen und Rollstuhlfahrerinnen (auch E-Rollstuhl).

3. April 2022 für schwerhörige und gehörlose Frauen.

Kursort ist Zürich. Nähere Infos auf der Webseite:

pallas.ch oder bei der Kursleiterin:
katharina.eisenring@pallas.ch
Telefon 076 323 46 30

Für eine intersektional feministische Zukunft

Im September wählten die Mitglieder von avanti donne Nina Mühlemann zur neuen Präsidentin des Vereins. Die 38-jährige Selbstvertreterin und vielseitig engagierte Queer-Aktivistin folgt auf Carmen Coleman, die nach vierzehn Jahren nicht mehr für den Vorstand kandidierte. Nachfolgend erläutert Nina ihre Motivation für das Präsidium.

In den frühen 2000ern war ich frisch an der Uni Basel eingeschrieben und setzte mich zusätzlich für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen ein. Über Umwege erfuhr ich von avanti donne, der Fachstelle und Interessensvertretung für Frauen und Mädchen mit Behinderungen, und dass sie eine junge Frau mit Behinderung suchten, die das Projekt avanti girls leitet.

Einstieg bei avanti girls

Mit Feminismus hatte ich vor knapp zwanzig Jahren nicht viel am Hut, wurde mir doch in den liberalen 1990ern von den Medien immer wieder vorgegaukelt, dass die Gender-Gleichstellung erreicht ist für diejenigen, die sie auch wirklich einfordern. Die Arbeit mit avanti girls war für mich daher ein wichtiger erster Meilenstein, um mir intersektionaler Diskriminierung bewusst zu werden und zu erkennen, dass Themen der Frauengleichstellung leider nach wie vor hochaktuell sind.

Nicht nur das, sie erhalten auch eine andere, oftmals verstärkte Bedeutung, wenn Behinderung mitberücksichtigt wird.

Mehrfachdiskriminierung als Teil des täglichen Lebens

Auch in meinem eigenen Alltag als mittlerweile 38-jährige Künstlerin, Wissenschaftlerin, Aktivistin, queere behinderte Frau und Mutter bin ich mir mittlerweile der absoluten Dringlichkeit eines intersektionalen Feminismus bewusst und dass Mehrfachdiskriminierungen nach wie vor Teil unseres täglichen Lebens sind, auch wenn dies oft gerne ausgeblendet wird in unserer Gesellschaft. Umso wichtiger ist es, dass wir uns lautstark für unsere Rechte einsetzen. avanti donne nimmt als eine der wenigen Organisationen, die sich seit jeher gegen Mehrfachdiskriminierungen einsetzt, eine Vorreiterinnenrolle ein, wenn es um intersektionalen Feminismus geht. Ich setze mich seit 2019 im

Vorstand dieser fantastischen Organisation ein und freue mich, nun das Präsidium zu übernehmen, um diese Arbeit weiterzuführen und weiterzudenken.

In ihrer langjährigen Zeit bei avanti donne hat Carmen Coleman als tatkräftige Präsidentin mit wunderbarem britischen Humor viel erreicht und bildete zusammen mit Angie Hagmann als Geschäftsleiterin ein unschlagbares Team, das sich durch enormes Fachwissen und Motivation ausgezeichnet hat. Ich durfte von beiden Frauen sehr viel dazulernen. Ich freue mich, dieses Wissen in der Organisation weiterzutragen. Nach den letzten Jahren, die sich durch die Pandemie schwierig gestaltet haben, können wir hoffentlich wieder mehr Austausch ermöglichen und interessante Projekte verwirklichen. Ich werde mein Bestes geben um diese neue Aufgabe mit Offenheit, Leidenschaft und Kreativität anzugehen und freue mich auf die spannende Zusammenarbeit mit Karin Huber in der Geschäftsleitung.

Was bedeutet Intersektionalität?

Der Begriff Intersektionalität (*engl. intersectionality*) wurde Ende der 1980er-Jahre von der Schwarzen US-amerikanischen Menschenrechtlerin und Anwältin Kimberlé Crenshaw geprägt. Sie verwendete ihn, um zu beschreiben, dass verschiedene Diskriminierungsgründe nicht einzeln für sich wirken oder einfach zusammengezählt werden können, sondern dass sie sich gegenseitig beeinflussen und so auch neue Formen der Diskriminierung entstehen können. Die Grundlage für Crenshaws Perspektive bildeten juristische Fallanalysen, bei denen sie zum Schluss gekommen war, dass amerikanische Antidiskriminierungsgesetze entweder zugunsten Schwarzer Männer oder weisser Frauen operierten. Seither wurde der Begriff weiter ausdifferenziert. Heute wird er in ganz unterschiedlichen Kontexten verwendet; im Zentrum steht jedoch nach wie vor die Analyse von Macht- bzw. von sozialen Ungleichheitsverhältnissen.

Bild: Alexandra Moskovchuk



Vom avanti donne-Fan zur Präsidentin: Nina Mühlemann in ihrem Zuhause in Zürich.

Therese Kämpfer:

«Es gibt Fragen, die kann nur ein Peer beantworten»

Viele RollstuhlfahrerInnen kennen Therese Kämpfer als langjährige Leiterin der Patientenschulung des Paraplegiker-Zentrums Nottwil. Ihre neueste Passion ist myPeer, ein Lehrgang für Betroffene, die als Peer-Coach arbeiten möchten.

Für unsere Leserinnen und Leser, die dich noch nicht kennen: Wer ist Therese Kämpfer?

Vor vierzig Jahren verunfallte ich als junge Frau nach einer Nachtwache. Ich arbeitete damals als Kinderkrankenschwester in einem Walliser Bergspital. Seither rolle ich durchs Leben, als Mutter von zwei zauberhaften, erwachsenen Kindern und seit kurzem als happy Grosi. Ich verbringe wunderbare Stunden mit dem Handbike in der Natur oder geniesse das Zusammensein mit tollen Menschen. Ich kenne aber auch die dunklen Stunden voller Verzweiflung, Trauer und Nichtwissen, wie es weiter geht. Und ich bin Suchende und Findende, eine Seele, die auf dieser Erde etwas zu lernen, zu erfahren und einen Auftrag zu erfüllen hat. Ich lasse mich von der Freude leiten.

avanti donne ist eine Organisation, die sich für die Gleichstellung von Frauen und Mädchen mit Behinderung einsetzt. Wo siehst du Handlungsbedarf bei der Gleichstellung?

In den Bereichen Beruf und Vereinbarkeit. In der Gesellschaft besteht häufig Vorurteile und fixe Vorstellungen von Menschen mit Behinderung. Im Beruf bestehen für uns viele Hürden und Hindernisse. Als Frau mit Behinderung kommen noch die geschlechtsspezifischen Benachteiligungen dazu. Neben der Mehrfachbelastung mit Beruf und Familie kommt eine Mehrfachdiskriminierung hinzu. Dies führt dazu, dass Frauen mit Behinderung ihr Potenzial häufig nicht ausschöpfen können.

Du engagierst dich mit dem Verein myPeer für die Professionalisierung der sogenannten Peer-Beratung, also der Beratung von Betroffenen durch gleich Betroffene. Was ist deine Motivation?

Während der letzten zwanzig Jahre durfte ich im Schweizer Paraplegiker-Zentrum in Nottwil das «Peer-Counseling» aufbauen und über viele Jahre leiten. Ich habe dabei das Leuchten der Hoffnung und der Zuversicht in den Augen der Patientinnen und Patienten wahrgenommen, wenn ich mit ihnen über Perspektiven und Möglichkeiten

«Erfahrungswissen ist unbezahlbar. Deshalb ist es an der Zeit, dieses so wertvolle Wissen finanziell anzuerkennen.»

eines sinnerfüllten Lebens trotz Rollstuhl sprach. Viele aus der Rehabilitation austretende Menschen wünschen sich, einen Peer in der Nähe ihres Wohnortes zu haben, der oder die ihnen den Übergang von dem geschützten Rahmen einer Klinik in das «neue» Leben erleichtert. Nur ein Peer kann Antworten auf Fragen geben wie zum Beispiel: «Wo bringe ich den Rollstuhl zur Reparatur?» oder «Wo gibt es barrierefreie kulturelle Einrichtungen?». Von der Auswahl von passenden Kleidern bis zu Fragen rund um den ÖV kann ein Peer wie kaum eine andere Person Hilfe und Unterstützung bieten. Auch im Zusammenhang mit Vereinbarkeit und Beruf ist die Unterstützung durch eine selber betroffene, gut qua-



Bild: zVg

lifizierte und für das Thema Gleichstellung sensibilisierte Frau sehr wertvoll. Zwar wird ein myPeer-Coach nicht spezifisch als Job-Coach geschult, aber dank der persönlichen Erfahrung können sich betroffene Frauen trotzdem gerade im Beruf wirksam unterstützen. Diese Form der Unterstützung und des Mentorings erachte ich als wichtig für die Gleichstellung. Erfahrungswissen ist generell unbezahlbar, deshalb ist es an der Zeit, dieses so wertvolle Wissen finanziell anzuerkennen. myPeer ist für mich aber kein Business, sondern meine Passion.

Im April startet der erste Lehrgang zur Ausbildung als «myPeer-Coach». Wie ist der Lehrgang organisiert und wer kann sich anmelden?

Der Lehrgang dauert neun Tage. Das Einführungs- und Schlusswochenende wird von MyPeer geleitet. Da erarbeiten wir den Wirkungsbereich eines myPeer-Coaches und stellen das Konzept des myPeer-Coaches vor. Die Kursteilnehmerinnen erhalten dabei viel Raum, um ihre Erfahrungen miteinander auszutauschen. Das Gelernte mit Hilfe der eigenen Erfahrung zu reflektieren ist ein wesentlicher Bestandteil der Ausbildung. «Was genau bedeutet das für dich und wo lebst du es bereits?» ist eine zentrale Frage, die im Kurs immer wieder gestellt wird. Ein guter myPeer-Coach kann auf seine Erfahrung zurückgreifen. Im Kurs lernen die Peers,

wie sie mit ihren Erfahrungen professionell andere Betroffenen beraten und unterstützen können. Dazu findet im Rahmen der Ausbildung während 5 Tagen eine Schulung am Coachingzentrum Olten statt. Dort werden den Peers handfeste und kreative Coaching-Tools vermittelt, wie etwa gezielte Fragetechniken oder aktives Zuhören. Anmelden können sich Menschen, die seit mindestens zwei Jahren mit einer Behinderung, einer chronischen Krankheit, einem Schicksalsschlag oder einer Sucht leben und auch deren Angehörige. Wichtig ist, dass jemand den inneren Ruf verspürt, durch seine Erfahrung und sein Vorbild Menschen zu einem freudvollen, sinnvollen und glücklichen Leben zu inspirieren.

«Unser Ziel ist es, dass myPeer-Coaches ein Bestandteil des interprofessionellen Behandlungsteams werden.»

Welches sind deine persönlichen Erwartungen an die Ausbildung?

Die Ausbildung ist ein wesentlicher Schritt in Richtung der Professionalisierung des Peer-Coachings. Peer-Coaching wird in der Zukunft einen wichtigen Beitrag leisten, Menschen bei der Lebensbewältigung zu unterstützen. Die Komplexität der neuen Situation kann mit der Unterstützung eines Peers leichter bewältigt werden. So lernen Betroffene, wie sie mit der Belastung durch Krankheit, Unfall oder eine Behinderung leichter zurecht kommen. Wir wollen mit der myPeer-Plattform eine Lösung vorbereiten, die betroffene Menschen und ihre Peers vernetzt. Wenn Betroffene merken, dass sie alleine nicht mehr weiter kommen, finden sie auf der Coaching-Plattform von myPeer rasch eine passende Peer, welche ihnen die Hilfe bietet, die sie suchen. Unser Ziel ist es, dass myPeer-Coaches ein Bestandteil des interprofessionellen Behandlungsteams werden.

Bei der Beratung und Unterstützung von chronisch Kranken und Behinderten ist das Spektrum an Themen sehr breit. Wird in der Ausbildung auch spezifisch auf die Peer der Frauen und Mädchen mit Behinderung eingegangen?

In der Ausbildung werden die Grundlagen des Coachings vermittelt. Uns vereint das gemeinsame Anliegen, unsere Erfahrung auf professionelle Art zur Verfügung zu stellen. Es ist keine medizinische Ausbildung und der Kurs fokussiert auch nicht auf eine bestimmte Form von Behinderung oder Krankheit. Dafür sind Fachstellen oder Patientenorganisationen zuständig. Im Kurs wird jedoch darauf eingegangen, wie und man sich dort laufend informiert und weiterbildet, um ein guter myPeer-Coach zu sein.

Wärst du selber auch schon froh gewesen um eine professionelle Peer?

Tatsächlich immer wieder! Während meiner Schwangerschaft zum Beispiel – ich war damals seit fünf Jahren Rollstuhlfahrerin – hätte mich ein Peer enorm unterstützen können. In langen, schlaflosen Nächten habe ich mir damals Hilfsmittel ausgedacht, wie ich mein Kind vom Boden aufheben könnte, wie ich mit meinem Baby spazieren gehen könnte oder was ich tun könnte, wenn mein Kind wegrennt. Später hätte ich mich gerne mit einer erfahrenen Mutter im Rollstuhl zu spezifischen Fragen der Kindererziehung ausgetauscht: Wieviel Verantwortung darf ich meinem Kind geben? Wird mein Kind von anderen Kindern ausgelacht? Was, wenn sich mein Kind für mich schämt? Aber auch heute wäre ich immer wieder froh um einen Erfahrungsaustausch und wünsche mir als Peer ein erfahrenes «Rolli-Grosi»: Mit ihr würde ich gerne ein Vorbild für eine peppige Rolli-Grossmutter erschaffen!

Ausbildung zum myPeer-Coach

Der Lehrgang zum myPeer-Coach findet erstmals von April bis Oktober 2022 statt und dauert 9 Tage. Kursort ist Olten. Kosten: 3400 Franken. (Es gibt Organisationen, die für solche Ausbildungen finanzielle Unterstützung gewähren; sich informieren lohnt sich.) Nähere Infos und Anmeldung:

mypeer.ch
Alexandra Kämpfer
alexandra.kaempfer@mypeer.ch
Telefon 079 600 30 66

EX-IN: ExpertInnen durch Erfahrung in der Psychiatrie

Auch die Weiterbildung EX-IN gründet auf der Überzeugung, dass Erfahrung eine hilfreiche und gewinnbringende Ergänzung zum Fachwissen ist.

Die Weiterbildung Experienced Involvement (EX-IN) soll psychiatrieefahrenen Menschen ermöglichen, ihre spezifischen Erfahrungen zu reflektieren und darauf aufbauend Fähigkeiten zu erlangen, diese Erfahrungen in einer formellen Tätigkeit gezielt einzubringen. Aufbauend auf ihre Erfahrungen und Ressourcen werden sie befähigt mit Einzelpersonen, in der Teamarbeit, bei der Organisationsentwicklung, in der Forschung, oder der Ausbildung und Weiterbildung ihre neu erworbenen Kompetenzen einzusetzen. Sie wirken zudem durch das gezielte Einbringen der Erfahrungs-Perspektive (inkl. der eigenen Erfahrung mit dem Betreuungssystem) aktiv an der Weiterentwicklung der psychiatrischen Angebote mit, in Richtung einer möglichst personenzentrierten und individuellen Genesungswege-orientierten Begleitung.

«Mein Erleben von psychischen Krisen ist von einem Schreckensgespenst zu einer Stärke, einer verbindenden Brücke geworden.»

*Jasmin Jossen,
Absolventin und Trainerin*

Angesprochen sind Personen, die über eigene reflektierte Erfahrungen mit psychischer Krankheit und Genesung verfügen, sich auf ihrem Recovery-Weg befinden und dies in verschiedenen Bereichen der Begleitung von Menschen in psychischen Krisen, in der Bildung wie auch in der Öffentlichkeitsarbeit reflektiert einbringen wollen.

Die Weiterbildung umfasst 12 Module à 22 Unterrichtseinheiten plus Aufwand für Selbststudium. Sie findet in Bern statt und kostet für Betroffene 4800 Franken. Der nächste Lehrgang startet voraussichtlich im Herbst 2022. Mehr Infos auf der Webseite:
ex-in-schweiz.ch

gut zu wissen

Lesetipp: «Arbeiten mit psychischer Erkrankung»

Wer aufgrund einer psychischen Erkrankung vorübergehend oder länger in seiner Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt ist, sieht sich mit vielen Fragen rechtlicher, sozialer, aber auch persönlicher Art konfrontiert. Der Leitfaden «Arbeiten mit psychischer Erkrankung» wendet sich an Betroffene in unterschiedlichen Lebenssituationen. Sei es, dass man nach einer Krise (wie einem Burnout) an den Arbeitsplatz zurückkehrt oder trotz/mit einer IV-Rente (wieder) in einem kleinen Pensum arbeiten möchte. Behandelt werden Fragen wie:



- Kann mir gekündigt werden, während ich krankgeschrieben bin?
- Soll ich mich am Arbeitsplatz outen?
- Wie kann der Arbeitsplatz an meine Bedürfnisse und Fähigkeiten angepasst werden?
- Wie kann mich meine Therapeutin/mein Therapeut bei Arbeitsschwierigkeiten unterstützen?
- Welche Auswirkungen hat eine Erwerbstätigkeit auf die IV-Rente/auf Ergänzungsleistungen?

Weiter werden Unterstützungsmöglichkeiten und die Eingliederungsangebote der IV vorgestellt.

impressum

Herausgeberin avanti donne – Interessenvertretung Frauen und Mädchen mit Behinderung • **Redaktion & Gestaltung** Angie Hagmann (AH) • **Adresse** Gschwaderweg 21, 8610 Uster • © Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht • **Spenden-Konto** CH 16 0900 0000 4056 9440-4

Der Leitfaden wurde von Marie Baumann, einer profunden Kennerin der IV, für die Kantone St. Gallen und Basel-Stadt realisiert. Die beiden Versionen unterscheiden sich hauptsächlich durch die Adress-Seite. Der übrige Teil gilt für alle Kantone. Bestellungen (kostenlos; Version angeben):

ivinfo@bluewin.ch

veranstaltungen

Ab 25. November: «16 Tage gegen Gewalt an Frauen»

Die Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» will darauf aufmerksam machen, dass Gewalt gegen Frauen zu oft verharmlost und tabuisiert wird. Seit 1991 haben in über 187 Ländern bislang mehr als 5000 Organisationen die internationale Kampagne unterstützt. 2008 lancierte die feministische Friedensorganisation cfd die Kampagne zum ersten Mal in der Schweiz. Seither tragen jährlich rund 60 Frauen- und Friedensorganisationen, Gewerkschaften, Beratungsstellen und Kirchgemeinden mit einem vielfältigen Programm an Aktivitäten und Veranstaltungen zu den Aktionstagen bei. Das Ziel ist, für Gewalt gegen Frauen zu sensibilisieren, auch weniger sichtbare Diskriminierungen von Frauen zu thematisieren, Beratungsangebote bekannter zu machen und gewaltfreie Wege aufzuzeigen. Auch dieses Jahr finden an vielen Orten der Schweiz interessante Veranstaltungen statt. Schwerpunktthema ist sexualisierte Gewalt.

Unser Tipp: Online-Vortrag Gynäkologische Untersuchungen

Wir empfehlen besonders den Online-Vortrag der cfd vom 9. Dezember: «Gynäkologische Untersuchungen – Raum, Körper und Erfahrungen in gynäkologischen Konsultationen.» Gynäkologische Untersuchungen finden in einem verletzlichen Raum statt. Das Exponieren der Geschlechtsorgane, der



Brüste und die Berührungen und Blicke während der Untersuchung können Spannung erzeugen: Der private Körper ist plötzlich öffentlich exponiert. Ebenso herrschen bei gynäkologischen Untersuchungen klare Machtverhältnisse und es kommen Grenzüberschreitungen vor. Das Thema betrifft Frauen mit Behinderung auf besondere Weise. Anmeldung zum Vortrag und das gesamte Programm der Kampagne auf: 16tage.ch (Veranstaltungen)

Tagung zum 3. Dezember: «Mitsprache und Zugang»

Am 3. Dezember, dem internationalen Tag der Menschen mit Behinderung, veranstalten das Eidg. für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen EBGB, das BSV und die



Konferenz der kantonalen SozialdirektorInnen SODK in Bern eine Tagung zum Thema Mitsprache und Zugang. Der Anlass ist kostenlos und wird zweisprachig geführt (D/F) bzw. in Gebärdensprache übersetzt und Untertitelt. Es werden Instrumente für mehr Selbstbestimmung und für eine bessere Zugänglichkeit diskutiert. Dabei stehen das politische und öffentliche Leben sowie die Wahlfreiheit und die Mitsprache im Wohn- und Arbeitsbereich im Zentrum. Für die Teilnahme ist ein gültiges COVID-Zertifikat erforderlich. Programm und Anmeldung: edi.admin.ch/ebgb (Aktuelles)